

Entwicklungspsychologie

Vor über 20 Jahren erschien die erste Auflage der „Entwicklungspsychologie“ von Oerter – Montada. Mittlerweile ist es im deutschsprachigen Raum zu einem Standardlehrbuch geworden. Die sechste Auflage wurde vollständig überarbeitet. Die Themen sind auf dem neuesten Stand der Wissenschaft, einzelne Kapitel sind neu hinzugekommen. Das umfangreiche Werk richtet sich an Pädagogen, Psychologen, Studierende wie Lehrende.

Entwicklungspsychologie – ein Gespräch mit Univ. Prof. Dr. Leo Montada ¹

Peter Schipek:

Herr Prof. Montada – „Entwicklungspsychologie – Oerter/Montada“ gilt seit 1982 als **das** Standardwerk der Entwicklungspsychologie. Wie kam es dazu, dass Sie sich mit Entwicklungspsychologie beschäftigt haben?

Leo Montada:

Ich habe Psychologie mit dem Ziel studiert, in der Lehrerbildung tätig zu werden. Fragen und Themen der Entwicklungspsychologie schienen mir das notwendige Rüstzeug für diese Aufgabe zu sein, von der geistigen, sprachlichen oder motorischen bis zur Entwicklung von Wertorientierungen und sozialen oder moralischen Kompetenzen, von Entwicklungskrisen bis zu Entwicklungsstörungen.

Lebenslanges Lernen ist heute das Desiderat in einer sich rasant ändernden Welt. Seit den 1970er Jahren hat sich das Altersspektrum der Forschung von Kindheit und Jugend auf den gesamten Lebenslauf ausgedehnt und kann heute wesentliche Anregungen dazu geben.

Peter Schipek:

Kaum ein Bereich der Psychologie hat sich in den letzten Jahren so schnell verändert und weiterentwickelt wie die Entwicklungspsychologie. Wie unterscheidet sich die Entwicklungspsychologie von anderen psychologischen Disziplinen und was sind die zentralen Aufgaben der Entwicklungspsychologie?

Leo Montada:

In der Tat ist Entwicklung ein hoch komplexes Geschehen und es gibt große interindividuelle und kulturelle Unterschiede. Entwicklung bedeutet Veränderung. Die differentiellen Entwicklungsverläufe in allen Funktions- und Leistungsbereichen sind über das ganze Leben zu beschreiben und mit empirisch geprüften Veränderungshypothesen zu erklären. Diese bieten dann die theoretischen Grundlagen für gezielte Anregungen und Förderungen der Entwicklung sowie für die Vermeidung von Fehlentwicklungen.

Dass sich diese wissenschaftliche Disziplin so rasant weiterentwickeln wird, haben Rolf Oerter und ich schon vor der 1. Auflage Anfang der 1980er Jahre gesehen. Das war der Grund, weshalb wir Experten für verschiedene Forschungsfelder einbezogen haben. Und das ist zusammen mit regelmäßigen Aktualisierungen der Grund für den Erfolg des Buches.

Peter Schipek:

„Woher hat es das bloß“ – fragen sich viele Eltern, wenn sie die Eigenheiten ihres Kindes entdecken. Auch die Entwicklungspsychologie widmet sich diesem Thema. In Kapitel 1 Ihres Buches beschäftigen Sie sich mit der „Anlage-Umwelt-Debatte“. Ein Wechselspiel aus Anlage- und Umweltfaktoren bestimmen unsere Fähigkeiten und unser Verhalten. Wo liegen denn die Grenzen und Möglichkeiten unserer Entwicklung?

Leo Montada:

Generelle Grenzen sind nicht bekannt. Die Menschheit hat sich in den letzten Jahrtausenden genetisch nicht stark verändert, aber das Wissen, das Können, die technologischen Möglichkeiten der Menschheit sind ungemein gewachsen, und dieses Wachstum geht beschleunigt weiter.

Was die kulturelle und individuelle Aneignung dieses Wissens und dieser Kompetenzen anbelangt, gibt es große Unterschiede. Aber von extremen Formen geistiger Behinderung abgesehen, sind keine Grenzen der Entwicklung bekannt. Bei optimaler Förderung und optimaler Motivation ist in vielen Feldern eine lebenslange Entwicklung möglich, insbesondere hinsichtlich der Aneignung von Wissen, Fertigkeiten und Lernstrategien.

Die Förderungsmöglichkeiten sind für die große Mehrheit der Menschheit heute bei weitem nicht ausgeschöpft, weder in der Kindheit, noch später im Leben. Nur vergleichsweise wenige Menschen sind optimal gefördert.

Anlageunterschiede sind nicht allerdings nicht zu verleugnen: Sie erklären neben anderen, z.B. motivationalen Faktoren, weshalb das Tempo der Entwicklungsfortschritte interindividuell sehr unterschiedlich ist. Hochbegabte lernen schneller. Auch diejenigen, die schon viel gelernt haben, lernen im allgemeinen rascher hinzu.

Peter Schipek:

Ein besonderes Anliegen ist mir die Entwicklung des Kindes. Ich möchte daher in unserem Gespräch auf die Entwicklung des Kindes etwas näher eingehen. Kinder können bereits in frühen Lebensjahren ihre Entwicklung selbst mitgestalten. Ist diese Entwicklung ausschließlich durch Anregungen und Förderungen der Eltern bedingt, oder schaffen sich die Kinder selbst eine anregende Umwelt durch ihre Fragen und ihre Wissensbegierde?

Leo Montada:

Gewiss können Kinder auch durch ihre Fragen und ihre Wissensbegierde ihr Umfeld in der Familie, in Betreuungseinrichtungen, in Schulen und anderen Kontexten motivieren, entsprechende Anregungen und Möglichkeiten zu bieten. Aber wie Kinder unterschiedlich responsiv auf die Angebote, Förderversuche und auch Forderungen eingehen, ist nicht gesichert, dass die Wissensbegierde und andere Interessen oder Neigungen der Kinder in ihrem Umfeld (Familie, Kindergarten, Schule u.a.) wahrgenommen, positiv bewertet und gefördert werden (können).

Mit zunehmendem Alter suchen sich die Heranwachsenden dann die Kontexte gemäß ihrer dann entwickelten Interessen und Möglichkeiten vermehrt selbst. D.h., sie wählen sich ihre Milieus – reale oder virtuelle - selbst, wenn sie denn verschiedene Optionen haben. Das können gute Wahlen sein, die eine gute Entwicklung begünstigen. Es können auch ungünstige Wahlen sein, etwa solche, die einen Bildungsweg beenden oder in Delinquenz und Drogenabhängigkeit führen.

Peter Schipek:

Warum verändert sich das Verhalten Jugendlicher während der Pubertät?

Leo Montada:

Heranwachsende haben eine Vielzahl neuer Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, die sich ergeben aus der biologischen und sexuellen Reifung, aus vielen kulturellen Erwartungsmustern (z.B. Erwerb der Voraussetzungen für wirtschaftliche Selbständigkeit), aus den Anforderungen in neuen Sozialkontexten (Peergruppen, Freunden und Partnern) und den Angeboten aus medialen Welten.

Heranwachsende haben sich in neuen sozialen und virtuellen Kontexten zurechtzufinden, das heißt vor allem, sie haben ein Bild von sich selbst oder eine eigene Identität zu entwickeln und diese muss in den sozialen Beziehungen und Kontexten, die ihnen wichtig sind, Anerkennung finden.

Mit welchen Eigenschaften, Interessen, Leistungen, Handlungen, Werturteilen, mit welchem Aussehen, mit welchen Zugehörigkeiten ist das möglich? Entscheidend ist, von wem sie sich als Person mit ihren Fähigkeiten, ihren Interessen, ihrem Tun und ihren Leistungen geschätzt und anerkannt fühlen. Wenn sie in den bisherigen Kontexten, in Familie, Schule und anderen Gemeinschaften keine Wertschätzung erfahren, sind sie empfänglich für problematische Angebote, z.B. Jugendsekten, kriminelle Gangs und radikale politische Gruppen.

Peter Schipek:

Viel wird heute über „soziale Kompetenz“ geschrieben und diskutiert. Soziale Kompetenz ist ja im sozialen Umfeld, in der Schule und im Arbeitsleben eine zunehmend wichtige Fähigkeit, die bereits im frühen Kindesalter trainiert werden sollte. Wie kann man soziale Kompetenz trainieren?

Leo Montada:

Ihre Frage ist leichter zu beantworten, wenn wir den Plural „soziale Kompetenzen“ verwenden. Es gibt deren viele, z.B. kommunikative Kompetenzen, sich auszudrücken auf verschiedenen „Kanälen“ – verbal, paraverbal durch Intonation und nonverbal durch Mimik und Körperhaltungen – und Kommunikationspartner richtig zu verstehen, auf allen Kanälen. Kommunikationen enthalten mehrere Informationen, sie haben einen sachlichen Inhalt, oft auch eine Äußerung über die Beziehung zum Kommunikationspartner oder eine Erwartung an ihn oder sie, oft auch eine Äußerung über die eigene emotionale Befindlichkeit. Missverständnisse sind leicht möglich.

Es gibt unterschiedliche Ziele der Kommunikation, z.B. andere zu überzeugen, Ihnen eine Einsicht zu vermitteln, ein Interesse zu wecken, sie zu bestrafen oder zu verspotten, sie zu besiegen, sie für sich einzunehmen, sie anzuerkennen, sie besser zu verstehen, sie zu versöhnen, oder den eigenen Standpunkt durchzusetzen, die eigene Wertorientierung zu verständlich zu machen und vieles mehr.

Diese Ziele sind mit unterschiedlichen kommunikativen Strategien zu erreichen.

Es gibt unterschiedliche Haltungen in Kommunikationen, z.B. die Haltung der Überlegenheit oder Unterwürfigkeit oder der Kampfes oder die Haltung der Wertschätzung, die für unterschiedliche Ziele hilfreich oder abträglich sind.

Sozial kompetente Menschen verfügen über ein großes Repertoire an Kommunikationsmöglichkeiten, die sie einsetzen, um ihre Ziele zu erreichen.

All dies ist in konkreten realen Situationen zu vermitteln oder an erlebten oder ausgedachten Beispielen zu illustrieren oder in Rollenspielen zu üben. Es gibt bekanntlich viele Trainingsangebote hierzu, auch solche, deren Zielsetzung kritisch zu bewerten ist, etwa auf das Ziel bezogen, andere zu Handlungen zu bewegen, die nur dem eigenen Vorteil dienen.

In natürlichen Entwicklungskontexten von früher Kindheit an kann kommunikative Kompetenz vermittelt werden, etwa durch das eigene Beispiel klarer Kommunikation, durch aktive Bemühungen um besseres Verstehen und Förderung eines unmissverständlichen Ausdrucks von Wünschen, Gefühlen und Überzeugungen des Kindes.

Später wird die Einsicht vermittelt, dass Interaktionspartner unterschiedliche Ansichten, Wünsche und Interessen haben und dass er wichtig ist, diese zu erkennen und zu berücksichtigen.

Auch komplexere soziale Kompetenzen wie die unaggressive Vermittlung eigener Wünsche und Ansprüche oder die Vermeidung und Beilegung von Konflikten oder das couragierte Eintreten für andere Menschen kann von der „Kinderstube“ und dem „Sandkasten“ an vermittelt werden. Passende Gelegenheiten ergeben sich täglich wie später auch im Kindergarten, der Schule und anderen Kontexten.

Peter Schipek:

Sie thematisieren auch die soziale Entwicklung von Kindern, die zunehmend in Patchwork-Familien aufwachsen und immer seltener in traditionellen Familienstrukturen.

Welche Bedeutung hat die Familie für das kindliche Wohlergehen?

Leo Montada:

Die Bedeutung der Familie ist kaum zu überschätzen, im positiven wie im negativen.

Das ist daran erkennbar, dass die Einflussmächtigkeit familiärer Faktoren auf die Entwicklung des Kindes die Wirkungen von Betreuungsinstitutionen um ein Mehrfaches übertrifft.

Das heißt, dass Unterschiede in der Güte familiärer Betreuung im Kindesalter viel größere Wirkungen haben als Unterschiede in der Güte von Fremdbetreuungen.

Der heute in Deutschland vielfach beklagte Einfluss der Familie auf die Bildungschancen der Kinder zeigt die enorme Bedeutung der Familie, die der Staat mit seinen Institutionen nicht ersetzen kann.

Diese Aussage ist nicht beschränkt auf die biologische Familie. Das gilt auch für Adoptivfamilien und Patchworkfamilien, die zwar spezifische Beziehungsproblematiken aufweisen können, aber auch ein gedeihlicheres Entwicklungsumfeld bieten können als eine hoch konfliktbehaftete Familie mit biologischen Eltern.

Peter Schipek:

Kindererziehung ist ja zum Großteil immer noch Frauensache.

Welche Rolle spielen die Väter in der Erziehung und welche sollten sie spielen?

Leo Montada:

Selbst in der Betreuung von Kleinkindern wirken ja die Väter immer häufiger mit und haben damit eine Chance, eine Bindung zu ihren Kindern aufzubauen, die auch für die Stabilität der Familie wichtig werden kann.

Die Tatsache, dass die Väter meist viel geringere Anteile an der konkreten Betreuung der Kinder haben als die Mütter, bedeutet aber nicht, dass die Väter keinen Einfluss auf die Entwicklung der Kinder haben. Die Väter tragen z.B. zur Partnerschaftszufriedenheit der Mütter und zum Familienklima sehr viel bei, und das sind sehr wichtige Faktoren in der Entwicklung.

Entscheidend ist auch nicht das zeitliche Ausmaß des Kontaktes zum Kind, sondern die Qualität und die Verlässlichkeit des Kontaktes. Ein Vater, der seine Kinder nur am Wochenende sieht, den Kontakt aber anregend und emotional angenehm gestaltet, Interessen der Kinder weckt und befriedigt, sich für alles interessiert, was die Kinder erlebt haben, wird deren Entwicklung positiv beeinflussen.

Problematisch für die Partnerschaft und damit für das Familienklima sind Konflikte wegen der Aufgabenverteilung. Wenn die Mütter unzufrieden sind, wenn sie in ihrer beruflichen Entwicklung und ihrer Lebensgestaltung durch die Verweigerung angemessener Beteiligung der Väter an den Betreuungsaufgaben unfair benachteiligt erleben, wirkt sich das negativ auf die Kinder aus. Wenn sie die Aufgabenverteilung zufrieden akzeptieren und die Kompetenz und die Kraft haben, weitgehend alleine eine anregungsreiches und geordnetes Familienleben zu gestalten und bei Bedarf auch Unterstützung bei Problemen verschiedener Genese zu bieten, sind keine Nachteile zu erwarten.

Väter und Mütter wirken nicht nur durch direkte Interaktionen mit ihren Kindern.

Nicht unterschätzt werden sollten auch die indirekten Wirkungen über Bewertungen durch den anderen Elternteil. Mütter können die Liebe der Väter zu den Kindern, die Leistungen der Väter für die Familie, ihr soziales Ansehen positiv herausstellen und auf diese Weise die Identifikation der Kinder mit den Vätern bestärken.

Peter Schipek:

Was sind denn Ihrer Meinung nach die schlimmsten Fehler, die man in der Erziehung machen kann?

Leo Montada:

Entwicklungspsychologen sind skeptisch gegenüber vorgefassten Erziehungsprogrammen. Sie bevorzugen das Konzept Bildung und denken dabei an die Förderung von Entwicklungen. Sie wissen um die großen individuellen Unterschiede in Potentialen und Neigungen, wissen um die große Bedeutung der Lebenskontexte und deren Wandelbarkeit. Eltern können nicht konkret wissen, welche Anforderungen ihre Kinder in der Zukunft zu bewältigen haben werden.

Sie sollten aber wissen, dass lebenslanges Lernen erforderlich sein wird, und zwar nicht nur hinsichtlich des Sachwissens und der beruflichen Kompetenzen, sondern auch hinsichtlich Kompetenzen zur persönlichen Weiterbildung und sozialer Kompetenzen zur Gestaltung produktiver sozialer Beziehungen und Gemeinschaften. Was Eltern ihren Kindern mitgeben können, sind Wertorientierungen, Motivationen und Kompetenzen zur optimalen, eigenverantwortlich zu leistenden Weiterentwicklung.

Ihre Kinder werden dazu Mut und Selbstvertrauen, seelische Gesundheit und Lernkompetenzen brauchen. Das alles wird beschädigt durch eine aggressive Durchsetzung normativer Erwartungen und Ansprüche der Eltern an ihre Kinder, durch ein feindseliges oder konfliktreiches Klima in der Familie. Die Motivationen und Kompetenzen zur optimalen Weiterentwicklung verkümmern ohne reichhaltige Bildungsangebote in der Familie, sie verkümmern bei „medialer Verwahrlosung“ der Kinder, und sie werden beschädigt, wenn Versagen auf dem Bildungsweg nicht kompensiert wird.

Dass Eltern die Zukunft nicht vorhersagen können, dass sie auch nicht wissen, welche normativen Anforderungen künftig gegeben sein werden, heißt nicht, dass sie heute keine normativen Erwartungen in der Familie haben dürften. Klaus Schneewinds Konzept „Freiheit in Grenzen“ ist das angemessene Programm. Keine Gemeinschaft, auch nicht die Familie, funktioniert ohne geltende Normen. Das gilt für alle künftigen sozialen Kontexte. Kinder und Heranwachsende sollten in der Familie lernen, dass jede Gemeinschaft eine normative Kultur hat. Diese Einsicht zu vermitteln, heißt nicht, dass Normen autoritär durchgesetzt werden sollten oder dürften. Kinder sind Teil des Systems Familie und sie gestalten das Familienleben und seine normative Kultur mit, auf ganz unterschiedliche Weisen. Eltern haben ihre eigenen normativen Vorstellungen, die oft auch divergent sind, zu erläutern und zu begründen und haben divergierende Vorstellungen ihrer Kinder dem jeweiligen Alter angemessen zu erwägen oder in Diskursen nach gemeinsam nach Lösungen zu suchen.

Peter Schipek:

Wie Kinder ihre Eltern erziehen.

Zum Schluss des Gespräches ein Beispiel aus Ihrem Buch.

„Wie geschickt Kinder unter Umständen operieren, mag folgende Begebenheit belegen. Unser Sohn Martin war viereinhalb Jahre. Es war zur Adventzeit. Ich sitze lesend am Tisch, als plötzlich schwere Schritte im Flur Besuch ankündigen. Es klopft, herein kommt Martin „als Nikolaus“ mit einem Säckchen voller Nüsse über der Schulter und einem großen Buch in der Hand. Er erklärt „Ich bin jetzt der Nikolaus“, kommt gemessenen Schrittes zu mir, schlägt das Buch auf (das goldene Buch), macht eine bedenkliche Miene, schüttelt gewichtig den Kopf und „liest: „Sie schimpfen immer zu viel mit Ihrem Sohn!“ Entsprechend spärlich fällt dann auch die Bescherung aus: eine einzige Erdnuss. Dann entfernt er sich, schon nicht mehr würdig, sondern wie üblich humpelnd, denn Sack schlenkernd, und wirft dabei eine Vase mit Blumen um. Keine Scherben,

aber Wasser auf Tisch, Wand und Boden. Gerade ermahnt, schimpfe ich nicht und beseitige die Spuren. Kaum sitze ich wieder am Tisch, als erneut wichtige Schritte Besuch ankündigen. Klopfen. Herein kommt Martin: „Es wär' jetzt nächstes Jahr!“, den Sack über der Schulter und das goldene Buch in der Hand. Er schlägt auf, mit freundlichem Gesicht, und „liest“: „Es ist schon viel besser geworden mit dem Schimpfen!“ Und entsprechend reichlicher ist dann auch die Bescherung.“

Sollten Eltern nicht besser auf die „Geschichten“ ihrer Kinder hören?
Was können Eltern aus den „Geschichten“ ihrer Kinder lernen?

Leo Montada

Zurück zu Ihrer obigen Frage nach den schlimmsten Fehlern, die Eltern vermeiden können. Gegenseitiges Verstehen ist eine Voraussetzung für eine gute und produktive Gestaltung sozialer Beziehungen. Sich gegenüber den Kindern verständlich zu machen und die Kinder verstehen ermöglicht Gemeinsamkeit.

Kinder können in jedem Alter Einfluss haben auf die normative Kultur der Familie. Eltern sollten das Schreien des Säuglings als Frustration verstehen und die Trotzreaktionen des Kindes nicht brechen wollen, sondern als Konflikt verstehen. Wenn sie dann die Wünsche und Ansprüche des Kindes grundsätzlich als ebenso berechtigt erwägen wie die eigenen, beginnt damit ein Aushandlungsprozess über die normative Kultur der Familie.

Dieser Aushandlungsprozess kann schon früh sprachlich explizit geführt werden. Die altersgemäße Beteiligung der Kinder an diesem Aushandeln ist modellhaft für die Gestaltung sozialer Beziehungen und Gemeinschaften im gesamten späteren Leben der Kinder. Sie vermittelt den Kindern die Überzeugung, ernst genommen, gewürdigt zu werden. Es geht nicht um Durchsetzung, um Sieg oder Niederlage, sondern um gemeinsames Abwägen von Gründen und Argumenten. Die Eltern verlieren nicht Autorität, wenn sie sich die Argumente der Kinder interessiert anhören, mit diesen gemeinsam reflektieren und gegebenenfalls überzeugen lassen und in einer beidseitig akzeptierten Lösung berücksichtigen. Das schafft bei den Kinder Vertrauen, respektvoll, fair und wohlwollend anerkannt zu werden, und die Überzeugung, dass Meinungsunterschiede friedlich und argumentativ zu klären sind, und die Beziehung auf einem neuen Niveau gefestigt wird.

Peter Schipek:

Herr Prof. Montada – herzlichen Dank für das interessante und ausführliche Gespräch.

¹ Prof. em. Dr. Leo Montada,

Professor für Pädagogische und Angewandte Psychologie, Universität Trier.
Mitglied der Academia Europaea und anderer wissenschaftlicher Akademien,
Gründungspräsident der International Society for Justice Research (ISJR)
und Direktor des Zentrums für Gerechtigkeitsforschung an der Universität Potsdam.
Träger des Franz-Emanuel-Weinert-Preises.

Entwicklungspsychologie – Rolf Oerter / Leo Montada (Hrsg.)

6., vollständig überarbeitete Auflage 2008

XXXII,1078 Seiten. Gebunden.
BeltzPVU

© Peter Schipek – www.lernwelt.at